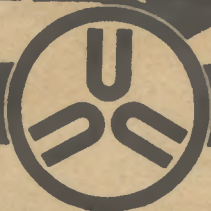


Sittenzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

7. Jahrgang

Zuschriften für die „Sittenzeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

1. Januar 1931

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 1

Ins neue Jahr

Menschen sind Wanderer durch die Zeit. In ihr geht jeder seinen eigenen Weg. Einmal im Jahre kreuzen sich alle unsere Wege an einem Meilenstein. Für jeden hat Neujahr eine eigene persönliche Bedeutung. Eines aber vor allem anderen soll diesen Tag beherrschen, besonders da, wo der Mensch im Elend zu versinken droht: die Hoffnung, daß es besser werde, die als ein wahrer Gottessegens dem Menschen in die Brust gesenkt ist. — An diesem Tage befragen wir uns auch auf das, was uns gemeinsam im letzten Jahre widerfahren ist und blicken hinaus auf das, was wir gemeinsam anzustreben und zu erwarten haben. Der Rückblick ist unser Maßstab für den Ausblick.

Was haben wir im alten Jahre erlebt?

An erster Stelle erinnern wir uns der Rheinlandräumung mit dem Gefühl der Dankbarkeit für jene, die sie durch zielbewußte, politische Arbeit in bitterem, elfenhalbjährigem Kampf erreicht haben. Der 30. Juni 1930 ist ein Markstein am Wege unserer Außenpolitik. Dieser Weg wird, wie wir hoffen, wie wir wollen, und wie wir es daher auch erreichen werden, unser deutsches Vaterland aus der Versklavung in die Freiheit führen.

Der Tag der Rheinlandbefreiung zeigte das deutsche Volk einig in grenzenloser Freude. Er hat drinnen und draußen bewiesen, daß wir noch gemeinsamer Begeisterung fähig sind. Einig sind wir auch heute mit unserem ehrwürdigen Reichspräsidenten und dem tapferen Saarbrücker in der unumgiebigen Forderung nach der völligen Befreiung des Saarlandes, die durch den Abzug der Bahnstreckentruppe wenigstens teilweise erreicht wurde. Sie muß im neuen Jahre völlig erreicht werden; erst dann können wir wenigstens von einer äußerlichen Befreiung des Reiches von fremden Besatzungen sprechen.

Daß dies aber noch keine wahre Befreiung bedeutet, wurde uns allen gegen Ende dieses Jahres durch späte Erkenntnisse besonders klar. Niemals früher ist das heuchlerische Spiel mit der Abrüstung aller Staaten so rücksichtslos entlarvt worden, als in diesem sonst an Nebeln so reichen November. Der Nebel des Abrüstungsgeredes, der seit zehn Jahren und länger harmlose deutsche Gemüter umwallte, jetzt endlich dürfte er wohl auch für das trübste Auge durchsichtig geworden sein. Wenn der vorbereitende Ausschuss feststellte, daß an eine wirkliche und gleichmäßige Abrüstung in der Welt vor der Hand überhaupt noch nicht zu denken sei, wenn er insbesondere das gesamte lagernde Kriegsmaterial von der Abrüstung gänzlich ausschloß, wenn er weiterhin zustimmte, daß eine Macht, sofern sie sich nur bedroht fühle, unter gleichzeitiger Anzeige an den Völkerbund nach ihrem eigenen Ermessen in beliebigem Umfang aufrüsten dürfe, und wenn anderer-

seits einzig und allein dem deutschen Reich dieses Recht nach wie vor verweigert bleiben soll, so ist damit für uns Deutsche dieser ganze Abrüstungsrummel als der größte Schwindel, den die Welt je erlebt hat, entlarvt und endgültig als erlebte anzusehen. An Stelle der unbestimmten Hoffnungen auf sog. Einsichten bei den anderen, an Stelle der mit nachtem Hohn beantworteten Anrufungen der Gerechtigkeit muß unsere Forderung auf gleiche Rüstungsmöglichkeiten treten. Diesem Ziel müssen wir im neuen Jahre zustreben. — Frankreich führt tagtäglich seine „Sicherheit“ im Munde, um gewaltige Angriffsrüstungen an seinen deutschen und italienischen Grenzen zu begründen. Wie aber sieht es mit unserer Sicherheit aus?

Nicht nur, daß unsere deutschen Volksgenossen in politisch politischen Gebieten jeder brutalen Mißhandlung ausgesetzt sind, nicht nur: daß Männer, Frauen und Kinder überfallen, belagert, mißhandelt, in die Wälder verschleppt, verstümmelt, erschlagen und wie die Hunde verachtet werden, daß zehntausende Deutscher ihre Tage und Nächte in namenloser Angst vor den Räubertruppen dieses Volkes verbringen und daß alle diese Ungeheuerlichkeiten sich vor den Augen einer Welt vollziehen, deren satte und selbstzufriedene Gebieter tatenlos und ruhevoll von den Gestaden des Genfer Sees zuschauen. Nein, noch drohender richtet sich die Begehrlichkeit der Polen gegen heute noch deutsche, sowie andere ihnen benachbarte ausländische Gebiete. Unzufrieden mit ihrem ohnehin schon übermäßig weit ausgedehnten Staate richten sie ihre begehrlichen Blicke auch auf Litauen, die benachbarten Teile Weißrusslands, den westlichen Teil der Ukraine, auf die freie Stadt Danzig und dazu auf Ostpreußen, Schlesiens und die übrigen Grenzbezirke unserer Ostmark. Daß sie vor gewalttätigem Vorgehen nicht zurückschrecken, beweist der Raub Wilnas, das sie mitten im Frieden gewaltsam von Litauen losrissen. Ihr Endziel ist das Reich von Meer zu Meer, von der Ostsee bis zum schwarzen Meer, und der Ruf: „An die Oder“ ist zum gewohnheitsmäßigen Gruß in ihrer Armee geworden, für die der Staat Polen ein

1931.

Zwölf dumpfe Schläge fallen in die Nacht,
Zwölf dumpfe Schläge mahnen zum Besinnen:
Wer bist du Mensch? Glaubst deine kleine Macht
Dem rätselvollen Schicksal zu enttrinnen?

Das Jahr, mit unerbittlich hartem Schritt
Kommt an und geht und stirbt, sinnvoll geendet,
Und alles, was noch gestern litt und stritt,
Läßt es zurück als Last, in sich vollendet.

So steht der Mensch, zerrissen von der Pein,
Und hört nicht seines Innern tiefes Klingen,
Bleibt Sklave seiner Schwäche und wird klein,
Und kann das allerletzte nicht vollbringen.

Zwölf harte Schläge mahnten in die Nacht:
Wer will des Lebens tiefsten Sinn verneinen?
Wer ehrlich will, entringt dem Alltag Pracht,
Entreißt dem Dunkel Glanz und helles Scheinen.

Rudolf Lardy.

29343/18

Drittel seiner gesamten Staatsausgaben in Aniak bringt. Unsere Sicherheit durch eigene Rüstung müssen wir im neuen Jahr erkämpfen. — Freilich, ein Blick auf unsere inneren politischen Verhältnisse lehrt uns, daß zu solchem Beginnen auch hier noch der Boden bearbeitet werden muß. Schärfer denn je stehen die Gegensätze im Inneren, wie sie sich unter dem Druck politischer und wirtschaftlicher Not in Deutschland entwidelt haben, im September-Wahlkampf aufeinander. Stärker als je aber hat sich auch eine neue, starke nationale Richtung in den Vordergrund der inneren, politischen Entwicklung geschoben. Aber gerade diese Tatsache läßt zunächst unsere Gesamtlage noch schwieriger, noch verworrener und unübersichtlicher erscheinen als zuvor. Im Landtag zeigte die Be-

handlung der schweren und erschütternden Katastrophen, von denen unser Bergbau betroffen wurde, die gefährliche Zuspitzung der inneren Gegensätze und die niedrige Sucht, diese furchtbaren Unglücke zu politischen Zwecken auszunutzen, statt an ihrer Aufklärung und Beseitigung mitzuarbeiten. Hier Ausgleich und Entspannung zu schaffen ist eine weitere und wahrlich eine ungeheuer schwere Aufgabe, vor der unser Volk im neuen Jahre steht. Die schicksalshafte Verflechtung zwischen Politik und Wirtschaft führt sonst dahin, daß unsere Volkswirtschaft zwischen den kämpfenden Parteien zermürbt und zerrieben wird.

Jeder Vernünftige in Deutschland, sei er Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, wird seine oberste Aufgabe darin erblicken müssen, der deutschen Wirtschaft zu dienen, und demzufolge die Zusammenarbeit aller zum gemeinsamen Besten fördern, um das unerläßliche Verständnis für die Bedeutung gedeihlichen Wirtschaftens in die weitesten Kreise unseres Volkes hineinzutragen, zu unterbauen und zu sichern. Bei einem Ausblick auf die Zukunft unserer Wirtschaft im kommenden Jahre können wir an ihrer jetzt aufs äußerste bedrohten Lage nicht vorübergehen.

Wir wollen aber heute nicht erneut den ganzen Schrumpfsprozeß, den Industrie, Bergbau und Landwirtschaft durchmachen, darlegen. Nur allzu bekannt ist das Elend, daß er für Hunderttausende, für Millionen von Volksgenossen durch Verdienstminderung und Arbeitslosigkeit im Gefolge hat. Nur allzu dunkel umflorten Kummer und Herzeleid das Himmelslicht der jetzt hinter uns liegenden Weihnachtszeit.

Wir wollen aber auf den Weg zur Umkehr hinblicken und an die Wiederkehr besserer Zeiten glauben. Nur in der Märchenwelt der Kinder gehen alle Wünsche in Erfüllung. In solcher Märchenstimmung glaubte das deutsche Volk nach dem verlorenen Kriege im verarmten Deutschland besser und bequemer leben zu können als zuvor im unabhängigen und reichen Staate. Jetzt hat es ein Erwachen aus dieser Selbsttäuschung gegeben, jetzt endlich zeigte eine deutsche Regierung, daß ein Rückweg angetreten werden muß. Es war ein gutes Wort, das der Arbeitsminister Stegerwald sprach, als er die Notwendigkeit des beschwerlichen Rückweges aus den Irrungen und Wirrungen dieser letzten Jahre betonte. Aber bei unserem Ausblick ins neue Jahr müssen wir uns darüber klar sein, daß das, was die Regierung durch ihre Notverordnung festgelegt hat und jetzt durchführt, nur der Anfang zur Besserung ist. Freilich, dieser erste Schritt war der schwerste! Wir übersehen aber nicht, daß alles, was er brachte, nur erst höchstens ein Drittel dessen ist, was weiterhin geschehen muß, um zur Gesundung zu gelangen. Wir übersehen nicht, daß diese Gesundung auch heute noch eine völlige Umstellung aller Kreise unseres Volkes auf den vollen Ernst der Lage zur Voraussetzung hat, und daß das Jahr 1931 diese Umstellung bringen muß, weil wir in seinen 365 Tagen den ganzen Rückmarsch aus den Gefilden erträumter Utopien beenden müssen.

In der dann neu gewonnenen „Siegfriedstellung“ unserer Wirtschaft, in der verkürzten Front unserer eingeschränkten Bedürfnisse wird sich unsere Volkswirtschaft innerlich festigen können. Ob sie auch zu neuer Blüte befähigt sein wird, das ist eine Frage, die nicht zum kleinsten Teil davon abhängt, ob sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber in richtiger Erkenntnis ihrer gemeinsamen Belange zusammen finden. Einigkeit und Zusammenarbeit würden der Welt beweisen, daß Deutschland auch heute noch in der Lage ist, sie aus den Angeln zu heben! Wenn das neue Jahr auch noch dunkel vor uns liegt, — Mut gefaßt und hinein! Es muß doch einmal besser werden!

Ein neutraler Gelehrter zur deutschen „Kapitalflucht“

Sehr viel ist in den letzten Jahren in Deutschland von der Kapitalflucht geredet worden. Man versteht darunter, daß deutsches Kapital ins Ausland verschleppt und dort zinsbar angelegt wird, weil man für die Sicherheit in Deutschland fürchtet. Es mag sein, daß eine Reihe von überängstlichen und höchst unwirtschaftlich denkenden Menschen so verfahren haben. Um große Beträge kann es sich jedoch keinesfalls handeln, weil dafür alle Voraussetzungen fehlen, die für eine Kapitalverschiebung in großem Umfange in Deutschland vorhanden sein müßten. Ein neutraler Volkswirt, der berühmte schwedische Gelehrte, Professor Gustav Cassel, hat sich darüber vor kurzem im Rundfunk sehr bemerkenswert ausgelassen und festgestellt, daß in Deutschland schon deshalb eine Kapitalflucht unmöglich sei, weil es so kapitalarm sei, daß es die Reparationslasten nicht aus eigenen Mitteln tragen, sondern nur auf dem Wege über Auslandsanleihen

Milch fördert das Wachstum!

Gibt Euren Kindern viel Milch zu trinken! Spart aber auch nicht an der Zubereitung von Milchspeisen. Milch gibt Blut, denn sie ist eisenhaltig und ergänzt die oft fehlerhafte Zusammensetzung der Mahlzeiten. Vielen Hausfrauen ist der Vorwurf nicht zu ersparen, daß sie bei der Milch mit jedem Pfennig rechnen, dagegen manchmal gedankenlos Geld für minderwertige Dinge ausgeben. Das ist Sünde gegen die Kinder, Sünde gegen die Familie. Man bedenke, daß die Milch trotz ihres — vielen von uns sicherlich als zu teuer erscheinenden — Kleinhandelspreises das billigste Nahrungsmittel ist.

Wer seine Kinder lieb hat, der gebe ihnen reichlich Milch zu trinken!



habe aufbringen können. Wenn einzelne deutsche Kapitalien im Ausland angelegt worden seien, so sei das nur deshalb geschehen, um einen Austausch von Kapitalanlagen im Auslande herbeizuführen. Solchen Kapitalanlagen im Auslande gegenüber aber ständen wieder Kapitalanlagen des Auslandes in Deutschland. Daraus ergebe sich, daß das Ausland mehr Vertrauen zu Deutschlands Wirtschaft habe als die Deutschen selbst. Deutschland könne kein Interesse an der Wertsteigerung des Goldes haben, denn das mache sich bei der riesigen Auslandsverschuldung Deutschlands äußerst nachteilig bemerkbar und führe dazu, daß Deutschland noch mehr Schulden aufhäufe, wie es schon jetzt habe. Gerade aber die Wertsteigerung des Goldes in der Welt könne den Grund abgeben für die vielbesprochene Frage der Revidierung des Young-Planes oder eines Nachlasses der deutschen Tribute.

Der schwedische Gelehrte faßte seine zutreffenden Ausführungen dahin zusammen, daß es in erster Linie darauf ankäme, die Vertrauenskrise zu beheben, unter der die deutsche Wirtschaft leide. Deutschland müsse selbst erneute Zuversicht in der Welt schaffen, dann würden auch wieder ausländische Kapitalien nach Deutschland fließen. Dazu bedürfe es aber in erster Linie der Wiederherstellung der politischen Ruhe im Lande. Politische Seitenstränge radikaler Art würden die Krise nur verlängern. Die öffentlichen Finanzen müssen zuerst saniert und die hohen Steuern in Deutschland gesenkt werden, damit das Ausland wieder Vertrauen zu Deutschland haben könne. Wenn alle diese Uebelstände abgestellt würden, so würde auch die Kapitalbewegung nach Deutschland wieder einsehen, und man wird nicht mehr von der Kapitalflucht sprechen können.

Jugendland

Um auch den Kleinsten Anregung zu geben, haben wir erstmalig im Dezember die Zeitschrift für die Jugend „Jugendland“ zur Verteilung gebracht. Die Zeitschrift erhalten alle verheirateten Werksangehörigen für ihre Kinder unter 14 Jahren. Die Verteilung erfolgt durch die Betriebe. Sollte jemand nicht berücksichtigt worden sein, so nimmt der Betrieb die Bestellung entgegen. Wir hoffen, daß sich unsere Kleinen an den schönen Erzählungen und dem Bilderschmuck recht erfreuen werden.

H-Literarisches Büro.

An der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar J. Jung

XI. Der wahre Staat

Der Staat ist die oberste menschliche Rechtsgemeinschaft. Er ist nicht eine der vielen Vergesellschaftungen, die nebeneinander hergehen. Er ist die höchste Gesamtordnung. Die Gesellschaft zerfällt in Gruppen, deren Interessen sich oft widersprechen. Ueber ihnen muß ein Richter stehen. Er hat für Frieden innerhalb der Gesellschaft zu sorgen. Das Gesellschaftsleben selbst empfängt seinen Inhalt von den sich selbst verwaltenden Gruppen. Der Staat ist die richtende Einheit, die den Frieden zwischen den verschiedenen Interessen zu bewahren hat, also den Inhalten aller Gruppen übergeordnet ist. — Wenn der Staat das Gesellschaftsleben selbst formen und regeln will, also selbst Inhalt übernehmen möchte, so steigt er vom Throne des Richters herab und wird selbst Partei. Der Staat ist heute allgewaltig in dem Sinne geworden, als er selbst alles regeln und das gesamte Gesellschaftsleben beeinflussen und formen möchte. Die einzelnen Gruppen aber wollen ihr Leben und ihre Daseinsrechte nicht verkümmern lassen, weshalb sie versuchen, sich des Staates zu bemächtigen und ihn für ihre Zwecke zu benutzen. Dies ist das Bild jenes Staates, der mit der französischen Revolution als moderne Demokratie das Licht der Welt erblickte und bis in die Gegenwart sich fortsetzte. Einen eigentlichen, die höchste Richterrolle ausübenden und über den Parteien stehenden Staat gibt es nicht mehr. Der Staat ist Spielball der Interessen geworden. Staatswille ist heute nicht mehr höchste Einheit der Gesamtgesellschaft, sondern Kompromiß der die Mehrheit bildenden Interessengruppen. Der Staat ist sonach heute absolutistisch in dem Sinne, als an die Stelle des fürstlichen Absolutismus derjenige der Mehrheit getreten ist. — Diese richtende, hoch über allen Interessen stehende Rolle des Staates ist nur möglich, wenn der Staatswille von einer Spitze verkörpert wird, die in der Lage ist, das Gesamtinteresse der Gesellschaft zu wahren. Durch rechnerische Manöver, wie Zusammenzählung der Stimmzettel, ist die Bildung echten Staatswillens unmöglich. Das wurde im letzten Aufsatze eingehend dargelegt und bewiesen. Es erhebt sich nun aber die Frage, wer denn eigentlich jenen Willen der gesamten Gesellschaft, der allein den echten Staat verkörpern kann, darstellt. Wo kommt dieser Wille her, wie kann er geformt und wie in die Tat umgesetzt werden? Damit wird die Frage des Führertums gestreift. Das Wesen des Führers ist, daß er sich in höherem Maße der Gesellschaft verpflichtet fühlt als die Masse der Gesellschaftsmitglieder. Er hat die Aufgabe, sein eigenes Interesse, sowie das der einzelnen Gruppen hintanzusetzen und das Gesamtinteresse der Gesellschaft gefühlsmäßig zu er-

fassen. Er identifiziert sein eigenes Leben mit dem der Gesamtheit. Nur auf Grund einer solchen anti-individualistischen Einstellung erwächst auch die für den echten Führer notwendige Einsicht in das Wesen des Staates. Er übersieht das Ganze, erkennt die Mängel und findet die Wege zu ihrer Abhilfe. Ein Mann kann unter Umständen das Gesellschaftsinteresse besser erkennen als die ganze Gesellschaft selbst. Es kann allerdings sein Schicksal sein, daß die Gesellschaft seine Größe nicht erkennt und ihn an der Ergreifung der Macht hindert. Das kann so weit gehen, daß sie „den Heiland kreuzigt“. Jeder echte Führer ist im gewissen Sinne ein Märtyrer der Idee und seines Volkes. Er darf nicht auf Dank rechnen, die Günst der Geführten könnte ihm tödlich werden. In unbeirrbarer Gerechtigkeitssinne, weit über den Tag hinausblühend, hat er das große Schicksalsziel zu verfolgen, die Gesellschaft in ihrer Ganzheit zu schützen und höher zu führen. Er ist auch berechtigt, wenn mangelnde Einsicht ihn an der Vollendung seines Werkes hindert, zur Machtanwendung zu schreiten. So wie Eltern die Pflicht haben, ihre Kinder mit allen möglichen Mitteln zu tüchtigen Menschen zu erziehen, so hat auch der Führer das Recht, aus höherer Einsicht heraus über die Widerstrebenden hinwegzuschreiten. Ein Volk, das solche Führer nicht mehr hervorbringt, ist verloren! Niemand denkt daran, unmündigen Kindern ihre Selbstbestimmung zu überlassen, und verbrecherisch ist es, die Leitung des Staates denen zu übergeben, die politisch unbegabt sind und gewissermaßen immer auf einer kindlichen Stufe stehenbleiben. Der

Zum Jahreswechsel

Von dem neuen Jahre 1931 wünschen und erhoffen wir, daß es den Leidensweg des deutschen Volkes und der deutschen Wirtschaft, den wir in diesem Jahre 1930 gehen mußten, endlich zum Ende bringe, damit wir alle bald das Morgenrot einer besseren Zukunft für uns und unsere Familien sehen.

Die Werksleitung.

Staat ist sonach im höchsten Sinne des Wortes aristokratisch. Damit ist nicht etwa die Aristokratie der Geburt oder des Besitzes gemeint, wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß ein wertvolles Erbgut und materielle Unabhängigkeit die Entwicklung zum wahren Führer begünstigen. Aristokratie, wie ich sie hier verstanden wissen will, gebührt denen, die sich selbst restlos für die Gemeinschaft einsetzen, deren Sorgen erkennen und abstellen können. Damit ist keineswegs gesagt, daß nicht auch das demokratische Prinzip seine Berechtigung hat. Es hat im Gesellschaftsleben seinen Sinn, wo durch ständigen Aufstieg aus den unteren Schichten dafür gesorgt werden muß, daß die Oberschicht ergänzt wird, gesund bleibt und die Fühlung mit dem Volksganzen behält. In diesem Sinne muß „jeder Soldat den Marschallsstab im Tornister“ haben. Falsch aber ist es, den einfachen Soldaten auf dem Wege der Wahl zum Feldmarschall zu machen. Erst wer sich heraufgedient und bewährt hat, ist zum höchsten Amte befähigt, nicht derjenige, der durch Demagogie und Günst der Masse aus dem Nichts in die Führung erhoben wird.

Merkst du Gefahr, gleich welcher Art — dann hilf' sofort, da viel gespart!

Sieben Tropfen Sesambalsam

Skizze von R. Illing



„Also gehst Du wirklich nicht mit zur Silvesterfeier in der Harmonie? Es ist doch immer so nett dort, daß Du Dich sicher gut unterhalten würdest. Eine solche Abspannung täte gerade Dir sehr gut.“

„Du magst recht haben, Karl. Aber ich bleibe doch lieber daheim. Eine Frau mit sieben Kindern gehört ins Haus und nicht in rauschende Vergnügungen.“

„Nun denn, so lebe wohl! Ich muß leider hin — Du weißt, als Geschäftsmann kann ich mich nicht entziehen. Und sollte ich erst nach Mitternacht heimkommen, so wünsche ich Dir jetzt schon ein recht, recht glückliches neues Jahr.“

und alles Gute, was Du Dir selber wünschst: Gesundheit, Glück, ein langes Leben — und den Himmel daneben.“

„Das Gleiche wünsche ich auch Dir, lieber Karl. Und komm mir nicht gar zu spät nach Hause.“

So neigte sich denn wieder ein Jahr seinem Ende. Frau Kläre zählte zweiundvierzig. Wie doch die Zeit verging! — Wie mit ihr Lust und Lachen schwanden! Kein Wunder: Sieben Kinder. Eine schrecklich unmoderne Zahl! Das zehrt am Lebensmark, wirkt Silberfäden in die Goldflut der Jugendbluten, meißelt unmerklich Runen in die weltenden, einst so frischen Züge.

Frau Kläre neigt sich im Lehnstuhl vor und betrachtet das Bild, das ihr der hohe Wandspiegel entgegenhält. Ja, das ist sie, die Frau mit zweiundvierzig — und sieben Kindern. Vom Leben verbraucht, bald zu nichts mehr nütz als zum Besorgen der Aussteuer für die heranwachsenden Töchter. Und dazu die schweren Zeiten.

Frau Kläre schließt die Augen wie in schmerzlichem Abschied von Jugend, Glanz und Lust. Wie ein Traum verrann das Leben. Ach, man lebt ja gar nicht, man wurde gelebt. Und man wußte es gar nicht, daß es mit dem Leben solche Bewandnis habe. Mit zweiundvierzig erst grinst solches Wissen wie Hohn aus einem Wandspiegel. Nichtwissen und schlafen — vielleicht ist das ein Glückserfah und vom Vergangenen träumen.

Schon wandelt Frau Kläre — sie weiß gar nicht, daß sie im Lehnstuhl eingeklappt ist — in Traumgefilben. Eine hohe Frau kommt auf sie zugehritten. Welch merkwürdige Erscheinung! — Ganz in Weiß wandelt sie. Weiße Schleier, weiße Schuhe, weißes Spitzenhäubchen, daraus weiß, schneeweiß die Haarflut quillt und ein seltsam junges lebensfrohes Gesicht mit leuchtenden Augen umrahmt. In diesen Augen jubelt — Frau Kläre fühlt es deutlich — die ganze Wonne eines ungebrochenen Herzens.

„Wie ist dieses Wunder möglich?“ fragt Frau Kläre. „Wie kann eine Hundertjährige so jung von Angesicht sein und solche Augen haben?“

„Das kommt vom Sesambalsam“, bescheidet die Erscheinung lächelnd und hält Frau Kläre ein Fläschchen hin. „Nimm sieben Tropfen — für jedes Deiner Kinder einen — und Du bist so jung wie einst und wirst nicht älter werden.“

„Sieben Tropfen Sesambalsam.“ murmelt Frau Kläre und träufelt sich das köstliche Raß auf die Lippen.

Schon wallt ihr im Herzen eine Wärme auf, die sie nie gefühlt.

„Sieh jetzt in den Spiegel“, befiehlt die hohe Erscheinung. Frau Kläre neigt sich wieder im Lehnstuhl vor und bricht in Jubelrufe aus. Aus dem Spiegel strahlt ihr ein Bild von leuchtender Schönheit entgegen.

„Das bist Du, wie Du wirklich bist“, bescheidet die Erscheinung.

„Unmöglich!“

„Es ist so, Du hast bis jetzt nur Dein Äußeres betrachtet und ganz vergessen, daß die Quelle alles Jungseins aus dem Herzen kommt. Und vom Herzen strömt es in die Augen über. Ewige Jugend leuchtet daraus, und die Jahre vermögen dem Wunder der sieben Sesamtropfen nichts anzuhaben. Merk Dir das wohl, Frau Kläre. Punktum!“

Die Erscheinung verschwindet.

„Punktum“ poltert es irgendwo. „Punktum!“ poltert und pocht es dringlicher.

Frau Kläre fährt auf. Ihr erster Blick fällt in den Spiegel. Da leuchten ihr zwei Augen entgegen, darin das Wissen vom Wunder der sieben Sesam-

Der Staat ist die zusammenfassende, über allen Gruppen thronende Einheit, geführt von jener Führerschicht, die als Führer der Gruppen belien hat, daß sie auch das Ganze zu überblicken in der Lage ist. Die echte Demokratie besteht somit in der Gesellschaft. Hier bilden sich auf dem Boden gesunden Volkslebens jene lebendigen, organischen Gruppen, die sich die echten Führer selbst künden. Die Führer verdanken dann ihre Macht nicht der Günst und dem Zufall, sondern ihrer Leistung innerhalb der Gesellschaft. Man weiß heute, daß ein Gewerkschaftsführer in Wahrheit nicht durch Stimmzettel zu seinem Amte gelangt, sondern durch Leistung. Das selbe gilt für die großen Führer der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Berufsverbände. Kein Handwerk wird einen Nichtskönner zum Innungsvorstande machen. Das gesunde Volksempfinden wehrt sich dagegen, den Schönredner in eine Stelle zu bringen, die nur von den Besten eines Standes ausgefüllt werden kann. Aber diese Besten in Kunst-, Wissenschaft, Wirtschaft, Kulturleben bilden zusammen die Oberschicht, aus der die Führer des einheitlichen Ganzen, des Staates, kommen müssen.

Um ein solches — wie man es nennt — autonomes Gesellschaftsleben zu begründen, muß zunächst der Staat alle Aufgaben, die eigentlich durch Selbstverwaltung wahrgenommen werden können, abgeben. Der Staat hat die allgemeine Gesetzgebung zu erlassen und zwischen den Interessen auszugleichen. Seine Aufgabe kann nicht sein, das gesellschaftliche und gesellschaftliche Leben bis ins Kleinste selber zu regeln; er muß dadurch zur Partei werden und an Autorität verlieren. Außerdem beraubt er sich selbst seiner stärksten Grundlage: eines lebendigen Gesellschaftslebens, aus dem er seine Kräfte ziehen soll. Wir fragen z. B., was der Staat mit der Sozialversicherung zu tun hat. Ist es nicht vielmehr Aufgabe der Wirtschaft, für die Kranken und Arbeitsunfähigen zu sorgen? Zahllos sind die Beispiele, die dafür angeführt werden könnten, daß der Staat heute Aufgaben übernommen hat, die keineswegs sein Wesen ausmachen. Er sollte alles dies den Selbstverwaltungskörpern überlassen und nur eingreifen, wenn diese zu keiner befriedigenden Regelung gelangen können und ein Machtwort einer höheren Stelle notwendig ist. Damit würde erst die wahre Staatsautorität wieder hergestellt. Einem solchen Spruche würden sich alle fügen, weil er von einer Stelle käme, die über den Interessen steht. Bemächtigen sich aber die Interessengruppen des Staates selbst — ist also der Staat selbst nichts anderes als ein Interessenskompromiß —, so darf man auch nicht erwarten, daß die Entscheidungen des Staates mit Achtung und allgemeiner Befriedigung aufgenommen werden. Die große Zukunftsaufgabe jeder Staatsreform ist deshalb die Feststellung, was der Gesellschaft und was des Staates ist, was im Wege der Selbstverwaltung und was durch echte Staatsverwaltung geregelt werden soll.

Genau genommen gehören außer der allgemeinen Gesetzgebung, wie z. B. Strafrecht und Bürgerliches Recht, zahlreiche Gegenstände, die heute von den Parlamenten behandelt werden, gar nicht in den Bereich des Staates. Was hat der Staat mit den zahllosen Erziehungsfragen, mit Theater, mit Kunstfragen, mit Einzelheiten des Wirtschaftslebens usw. zu tun? Das sind ja alles Angelegenheiten der Gesellschaft und nicht des Staates. Denn über diesen Einzelheiten, welche nur geeignet sind, die Gegensätze des Gesellschaftslebens auf das Gebiet des staatlichen zu übertragen, geht jeder Blick für die großen Staatsinteressen verloren. Ich erinnere nur an das Hauptgebiet der staatlichen Aufgaben: an die Wehr- und

Außenpolitik. Ist es im Grunde nicht sinnlos, alle Kräfte in innenpolitischen Gegensätzen zu zersplittern und dadurch die Stärke des Staates nach außen hin zu schwächen? Oder wie oft werden auf Kosten außenpolitischer Notwendigkeiten innenpolitische Kompromisse gewonnen? Der Staat soll das Volk in seiner Gesamtheit nach außen hin schützen, für seinen Bestand sorgen und alle gegnerischen Angriffe abwehren. Das kann er nur, wenn nach außen hin alle Gegensätze schweigen. Man stelle sich einmal ein Parlament vor, in welchem fast keine sogenannte Innenpolitik betrieben würde. Früher war das der Fall, und erst die Zunahme der Staatsaufgaben und die Erweiterung innenpolitischer Zuständigkeiten haben dazu geführt, die Parlamente mit Aufgaben zu beschweren, welche die außenpolitische Einheit des Volkes bedrohen. Wie ruhig aber verlief eine Debatte, wie friedlich wäre das Leben in Parlamenten, die nicht mit innenpolitischen Aufgaben und Gegensätzen belastet wären!

Damit ist schon die weitere Frage berührt, ob Parlamente in der heutigen Form noch einen Sinn haben. Zweifelsohne nicht. Im Leben der Gesellschaft muß es Körperlichkeiten geben, die auf dem Wege der vernünftigen Aussprache den besten Weg zur Regelung gemeinsamer Angelegenheiten finden. Aber im Leben des Staates sollen nur die besten Kenner und die vom Gemeinschaftsgeist am stärksten Erfüllten entscheiden. Ein Parlament hätte dann Sinn, wäre es wahrhaft die Zusammenfassung der aufbauwilligen und bewährten Kräfte des Volkes, wäre es tatsächlich eine Auslese der Besten. Aber ehe einer ins Parlament gewählt wird, sollte er als leistungsfähig, als Bester, als im Beruf bewährt, bekannt sein. Heute ist es umgekehrt. Oft wird derjenige, der es sonst zu nichts gebracht hat, Politiker, um als Abgeordneter sein Glück zu machen. Erst auf der Grundlage des Parlamentarismus will er sich eine gesellschaftliche Stellung erringen, die er aus eigener Kraft in der Gesellschaft nicht erlangt hat. Das ist eine verkehrte Welt: nicht der bewährte Führer wird in die Führung entsendet, sondern die Entsendung in die Führung soll dazu dienen, dem Abgeordneten Führerstellung zu verleihen. Wenn deshalb unser Gesellschaftsleben gefunden und in reicher und geordneter Selbstverwaltung sich vollziehen soll, so müssen Wege gefunden werden, aus den führenden Menschen des gesamten Gesellschaftslebens, zu dem alle Berufe und Stände nach ihrer Leistung gehören, die Staats Spitze zu bilden.

Wir leben in einem Zeitalter, das gekennzeichnet ist durch gesellschaftlichen Zerfall und innenpolitischen Niedergang. Die unechte moderne Demokratie hat dazu geführt, fast in alle Völker inneren Zwiespalt zu bringen. Das Volk, dem es gelingt, diese innere Zerklüftung zu überwinden, wird eine so große Ueberlegenheit nach außen hin gewinnen, daß es außenpolitisch die führende Rolle in Europa spielen wird. Innere Reform heißt deshalb heute, den Weg zur äußeren Geltung — die nicht rein machtpolitisch gedacht werden muß — finden. Gerade dem deutschen Volk obliegt deshalb die Aufgabe, aus seiner außenpolitischen Ohnmacht die Schlussfolgerung zu ziehen, den Machtverlust nach außen hin möglichst rasch durch innere Konsolidierung auszugleichen. Je mutiger, und — im geistigen Sinne des Wortes — je revolutionärer die innere Reform in Angriff genommen wird, desto rascher wird die Schicksalswende da sein, welche das deutsche Volk aus seiner bisherigen Unfreiheit erlöst. Die Zukunft gehört der echten Demokratie: dem wahren Staate.

Jeder ist seines Glückes Schmied, wenn er auf Unfallverhütung sieht!

tropfen fast überirdisch schimmert. Im vollen Erwachsein fühlt sie ihr Herz von ungefannter Wärme überquellen. Was ist das nur? — Hat sie geträumt? — „Punktum!“ pocht es wieder. Uhren schlagen laut durch die Mitternacht. Choräle blasen irgendwo. Neujahr — — —!

Frau Kläre eilt zur Türe. Hat es nicht wieder gepocht?

„Punktum!“ Sie drückt auf die Klinke.

Da quillt und wirbelt es schon herein, hängt sich ihr an den Hals und bedrängt sie ungelüt:

„Mutti, wir wünschen Dir . . .“

„Mami, langes Leben . . . Glück, Gesundheit . . .“ quillt es durcheinander.

Frau Kläre Augen leuchten. Die Wärme in ihrem Herzen sprudelt in Worte inniger Mutterliebe über. Plötzlich begreift sie das Traumbild der sieben Tropfen Sesambalsam. Ihr Leben, das sie entwertet wähnte, umblüht sie siebenfach in ihren Kindern. Und sie weiß ein neues Wissen: Leben heißt Leben verschwenden um des Lebens willen! Siebenfach verjüngt sieht sie sich in ihren Kindern, deren Lebenswünsche sie umdrängen. Ja, die Wünsche sollen wahr werden, sind schon wahr geworden. Glück, Gesundheit, ewige Jugend, sind Frau Kläre gewiß in dem neuen Wissen, das ihr der Traum von den sieben Tropfen des Sesambalsams so eindringlich ins Herz geträufelt hat, daß sie es nie, nie mehr vergessen wird . . .

Gedanken über die Arbeit

Das einzige Mittel gegen Langeweile, Unzufriedenheit, Mißmut, Ueberdruß und ähnliche das Leben zersetzende Erscheinungen ist immer und immer wieder nur die Arbeit.

Arbeit ohne Erfolg gibt es nicht. Was sich heute nicht zeigt, zeigt sich morgen, und was morgen nicht, übermorgen. Kraft und Geduld führen stets zum Ziel.

Ehrlich verrichtete Arbeit wird nie unwürdig sein, gleich welcher Art sie ist; eine gegenteilige Anschauungsweise kann nur mit Dummheit bezeichnet werden.

Das Volk, das am intensivsten arbeitet, wird einmal alle übrigen Völker beherrschen; denn Arbeit bedingt Reichtum, und Reichtum heißt Macht.

Heinrich Bergmann.

Die Hutschnur

Echnüre sind an Hüten unserer Frauen noch heute nichts Seltenes — an Männerhüten finden sie sich nicht mehr. Die Zeit ist vorüber, in der auch der Manneshut durch eine Schnur eine besondere Zierde erhielt. Diese Hutschnur konnte aus den verschiedensten Stoffen gefertigt sein. In den „Wunderlichen Gesichten Philanders von Sittewald“ des Satirikers Moscherosch († 1669) tritt uns ein Rutscher mit einer Hutschnur von Pferdehaaren entgegen, bei Wohlhabenden bestand sie aus Seide, Atlas und Taffet, und war außerdem reich mit Stiderei ausgestattet. In Gropphius' Lustspiel Horibillibrisaz (17. Jahrhundert) wird eine solche Hutschnur erwähnt, die „mit ihrem Gehente“ wohl 10—12 000 Reichstaler wert war, und die, mit der sich in Schillers Räubern der Bösewicht Franz erdrosselt, ist aus Gold. Nicht selten ist sie ein Geschenk von holder Hand und dann zuerst aus „ihrem“ Haar gearbeitet. Als Geschenk ist sie überhaupt sehr alt. Als Karl der Große in den „Sehmonskindern“ vier Boten an seinen Schwager Sehmon schickt, gibt er jedem von ihnen außer anderen Günstbezeugungen „eine schöne Hutschnur, mit köstlichen edlen Gesteinen verzieret“, ebenso wie Frau Aha (nach der Goethes Mutter den Namen erhielt) ihnen „vier schöner Hüttschnur“ zum Willkommen entgegenendet. So nahe es nun aber auch zu liegen scheint, aus all diesem die bekannte Redensart „daß geht doch über die Hutschnur“ herzuleiten und ihr demgemäß den Sinn unterzulegen: daß geht im Werte noch über die Hutschnur hinaus, geben wir doch einer anderen den Vorzug, die freilich von Hochwertigkeit oder gar Gemütsstärke nichts aufzuweisen hat, dafür aber dem heutigen, tadelnden Inhalte des Wortes weit mehr entspricht. Die Hutschnur besand sich über dem Kopfende des Huträgers, „ging“ also über seinen Kopf hinaus, um so mehr daß, was noch über sie hinausragte. Die Höhe der Schnur wurde zur Bildlichkeit: Stat einer so tief in Schulden, daß sie ihm, wie einem Ertrinkenden das Wasser über den Kopf, gingen, so sagte man: „sie gehen ihm über die Hutschnur“. Werden doch auch die Ohren als ebenfalls hoch oben am Kopf befindlich in fast gleicher Weise zum Bilde herangezogen, wenn ein Mensch in Schulden steckt „bis über die Ohren“, nur daß diese Redensart nicht die Vielseitigkeit der Hutschnur in Anspruch nehmen kann. Sie ist in ihrer Anwendung auf wenige Redensarten beschränkt, über die Hutschnur aber kann alles mögliche gehen, für den und jenen vielleicht sogar — unsere Ableitung.



Aus unseren Werken



Wie Unfälle entstehen . . . / Aus der Unfallchronik November 1930

Hochofen: Auf der bei der alten Werkstatt in die Möllering führenden Treppe kam B. beim Heruntergehen ins Stolpern und knickte mit dem linken Fuße um. — Die Treppe mußte der engen Raumbelastung wegen etwas steil angelegt werden. Die Treppenstufen sind aus U-Eisen hergestellt, deren Schenkel nach unten gerichtet sind, sodaß kein Zwischenraum zwischen den einzelnen Stufen besteht. Es ist wiederholt vorgekommen, daß Leute beim Abwärtsgehen hängen geblieben und mit dem Fuß umgeknickt sind. Hätten diese den Uebelstand gemeldet, wären die nach unten gerichteten Schenkel längst abgebrannt worden, was nunmehr geschehen ist.

Thomaswerk: Konverter I wurde ausgebrochen. Sz. hielt die Stange, R. schlug zu. Der Konvertermaurer Sch. ließ den Konverter hochgehen, gerade als R. zuschlug. Dadurch ging der Schlag daneben und traf Sz. am Knie.

Wie so oft, hat hier wieder die mangelhafte Verständigung zwischen Arbeitern den Unfall herbeigeführt.

Brb.-Montage: Bei einer Reparatur, die D. an einer Kabelwinde vornahm, wurde irrtümlich an der auf der Trommel befindlichen Seite von anderer Hand gezogen. Dadurch wurden die Antriebsräder in Bewegung gesetzt, so daß D. mit dem rechten Daumen dazwischen geriet. — Auch hier fehlte die gegenseitige Verständigung.

Zuricht. Walz. III: Um verschiedene Längen schneiden zu können, wurde an der Schere der Straße C eine Führungsschiene mit einem verstellbaren Vorstoß angebracht, deren auslaufendes Ende auf einem eisernen Bock gelagert und gegen seitliches Herabfallen durch zwei aufgenietete Winkelfüße gesichert war. Im Laufe der Zeit waren die Winkelfüße durch das ständige Vorstoßen verschliffen. Die Schiene verschoß sich daher allmählich bis an den Rand des Bodens, fiel herunter und brach dem zuständigen Arbeiter das rechte Fußgelenk. F. ist dadurch für etwa acht Wochen arbeits-

unfähig geworden, was nicht nötig gewesen wäre, wenn die knapp eine Viertelstunde in Anspruch nehmende Reparatur der Winkelfüße sofort vorgenommen worden wäre.

Die ständig daran arbeitenden Leute und auch der verletzte Vorarbeiter hatten den Schaden wohl längst gemerkt, es aber unterlassen, Meldung zu erstatten.

Klemmplattenbau:

O. verletzte sich beim Transport an der Schnittfläche einer Platte die rechte Hand. Er ließ sich die Hand verbinden und arbeitete weiter. Nach Schichtschluß reinigte er sich die Hände mit in Benzol getränkter Puhwolle.

Unachtsamerweise warf er die Puhwolle mit der verbundenen Hand in eine nebenstehende Feuerung. Die noch mit einigen Fäden mit dem Verband im Zusammenhang stehende Puhwolle geriet in Brand, der auf den Verband übergriff und O. die rechte Hand verletzte.

Zuricht. Walzwerk 2/4: R. und St. waren damit beschäftigt, Univerfalplatten 250 x 30 x 1000 im Gewicht von etwa 40 Kg. zu stapeln. St. bediente sich dabei eines Handhafens, R. dagegen nicht. Als St. eine Platte mit dem Haken anhub, faßte R. lediglich mit den Händen nach. In diesem Augenblick rutschte die Platte aus dem Haken und quetschte im Fallen R. den linken Mittelfinger.

Lehrwerkstatt: Die Lehrlinge W., S., A. u. R. hatten S. und Flaschen auf der Handkarre geholt. Das Material war mittels der Kette von der Karre gehoben und vom Platz unter der Kranbahn auf den Platz gegenüber der Schmiede gefahren worden. Beim Niederlassen, das vom Meister B. von der Schmiede her besorgt wurde, zogen W. und die beiden anderen Lehrlinge das Material seitlich zu sich herüber, während der auf der gegenüberliegenden Seite stehende R., anstatt sich zu bücken und an die mit dem Material belastete Kette zu fassen, unachtsamerweise das



Rothseilbahn Union

Aufnahme von Thilo Heyden, Dortmunder Union, Betriebswirtschaftsstelle

Unfallverhütung ist besser als Unfallvergütung!

Jägerstreiche

Heiteres aus Litauen, erzählt v. Paul Hoffmann, Dortm. Union, M. A. I



Heitere Begebenheiten sind angenehme Erinnerungen; eine, an die ich gern zurückdenke, will ich hier erzählen.

Es war im Winter 1917/18. Unser Jäger-Bataillon wurde kurz nach der Einnahme von Riga nach dem Westen verladen. Unsere Kompagnie aber kam nach Kowno. Was hatte man mit uns vor? Bald sollten wir es erfahren. Hinter der Front hatten sich Banditenbanden gebildet, welche sich aus Einwohnern, aber auch aus entflohenen Kriegsgefangenen zusammensetzten. Diese Banden überfielen die Bauern und raubten in der frechsten Weise. Sogar deutsche Soldaten wurden von ihnen erschossen. Gegen dieses Gefindel konnten unsere Landsturmlaute, sowie die Feldgendarmarie mitunter nicht viel ausrichten. Um dieses Wild zu erjagen, hatte man uns Jäger hierhergebracht. Wir wurden gruppenweise auf die betreffenden Abschnitte verteilt und mußten durch Patrouillen und Revisionen die Banditen aufstöbern. Diese Aufgabe lösten wir auch „gewandt und jägermäßig“. Auf dem Vormarsch 1915/16 wurde unsere Kompagnie scherzweise auch „Schiebe-Kompagnie“ genannt, denn der tiefe Sand sowie die schlechten Wege zwangen uns meistens dazu, unser Rad zu schieben. Hier aber waren sämtliche Wege gut ausgebaut worden, deshalb konnten wir, wenn ein Überfall geplant war, oder schon stattgefunden hatte, schnell zur Stelle sein, um Hilfe zu bringen oder die Banden zu verfolgen. So wurden wir in kurzer Zeit von den Banditen sehr gefürchtet, von den Einwohnern aber stets gern gesehen.

Anfang 1918 lag nun unser I. Zug in der Nähe von Schaulen in Litauen. Jede der fünf Gruppen unseres Zuges hatte einen Abschnitt zu sichern, zu dem 6—8 Dörfer gehörten. Als I. Gruppe, I. Zug, lagen wir in den Dörfern in der Nähe eines Gutes, dem Quartier unseres Leutnants. Eines Morgens mußte ein Kamerad und ich auf Patrouille. Unser Ziel war das Dorf Momaiese, wo wir eine Patrouille vorzunehmen hatten. Ich

muß bemerken, daß sämtliche Einwohner, das heißt, solche von 16 bis 70 Jahren, einen Paß mit Fotografie haben mußten, welcher von der Militärverwaltung umsonst ausgestellt wurde. Wir vermuteten, daß von den Bauern, die dort wohnten, etliche zu den Banditen gehörten. War es doch keine Seltenheit, daß wir bei nächtlichen Überfällen Leute stellten, die am Tage friedliche Bauern waren. Unsere Kameraden hatten uns noch einen geheimen Auftrag mitgegeben, welcher die Ursache meiner Erzählung wurde, wir sollten Fleisch besorgen. Weil unsere Kompagnie weit auseinander lag, bekamen wir keine Verpflegung, sondern neben unserer Ration noch Verpflegungsgeld. Wir mußten uns, außer Brot, alle Lebensmittel kaufen. Es lag Schnee, deshalb schnallten wir unsere Schneeschuhe, womit unsere Kompagnie ausgerüstet war, unter und fuhren los. Mein Kamerad hatte neben seinem Gewehr noch einen Rucksack für unseren Auftrag auf dem Rücken. Im Dorfe angelangt, ging jeder an seine Aufgabe. Im ersten Hause, welches einem wohlhabenden Bauern gehörte, ließ ich mir die Pässe zeigen, und mein Kamerad ging auf die Suche nach Fleisch.

Freundlich war der Bauer nicht, das merkten wir gleich, auf unser litauisch Kauderwelsch antwortete er fast garnicht. Fleisch hätte er keins, sagte er. Aber ein alter Soldat läßt sich nichts vormachen, mein Kamerad suchte weiter. Nachdem ich meine Revision beendet hatte und vor die Tür trat, sah ich ihn gerade in die Kornkammer verschwinden, von dem Panje begleitet. Ich trat neugierig näher. In der Kornkammer waren verschiedene Gefäße, welche bis oben mit Körnern angefüllt waren. Mein Kamerad glaubte nun, hier etwas zu finden, er hatte eine Nase für so etwas. Er zog sein Seitengewehr heraus und ich glaubte, er wollte dem Panje ans Leben. Aber er lachte nur, stach damit in das Korn, um auf diese Weise etwas zu entdecken. Beim ersten Stich war's vergebens, als er das gleiche bei dem zweiten wiederholte, strahlte plötzlich sein Gesicht und mit den Händen hinein-fassend, holte er nacheinander drei prächtige Schinken aus ihrem Versteck. Der Panje war einfach platt und wir lachten sehr über sein dummes Gesicht. Den kleinsten der Schinken mußten wir haben. Aber der Panje wollte von Geld nichts wissen, so „borgten“ wir einfach. Ungern sah er seinen „Liebling“ in unseren Rucksack verschwinden. Neuester Zufrieden setzten wir unsere

Seil der Kage erfaßte und entgegengesetzt zog. Hierbei kam er während des Niedergehens der Last mit der rechten Hand zwischen Seil und Rolle.

Brückenbau Werkstatt: A. wollte eine Nietpresse von der Zulage nach dem Boden herunterkippen. Die Presse bekam das Uebergewicht; A. wurde zwischen Nietpresse und eine benachbarte Feldschmiede gequetscht.

Wenn A. die Warnung des Meisters befolgt und zum Herunterholen der schweren Nietpresse sich eines Kettenzuges bedient hätte, wäre ihm nichts passiert.

Weichenbau: Beim Transport von Schienen mit dem Elektrolarren fuhr A. infolge Versagens der Bremse gegen einen mit Schienen beladenen Wagen und verletzte sich den Unterleib.

Die Bremse war schon vorher nicht intakt; der Schaden ist aber nicht gemeldet worden.

Brb. Werkstatt: Der Zusammenbauer S. erlitt eine Augenentzündung durch den Lichtstrahl eines benachbarten elektrischen Schweißapparates, weil er gegen die Vorschrift keine Brille auf hatte.

Walzwerk II: Beim Walzenumbauen wird über das Ruppelloch als Stand für den Walzenbauer ein breites Flacheisen gelegt. Der Walzenbauer S. fiel vom Flacheisen, das unvermeidlicher Weise mit Schmier behaftet war, in das Ruppelloch und trug neben einer Prellung der rechten Seite einen Bluterguß und eine Knickung der 4. und 5. rechten Rippe davon, was ihn für vier Wochen arbeitsunfähig machte.

Es dürfte sich empfehlen, wie in der Vorkriegszeit seitens des Betriebes Bretter als Stand bereit zu stellen, die, wenn auch mit Schmier behaftet, doch einen sicheren Stand bieten, als die glatten Flacheisen. Die Belegschaft müßte dann aber in ihrem Interesse darauf achten, daß diese Bretter nicht

Berichtigung zu einem Unfallbild

Zu dem in unserer Hüttenzeitung Nr. 23 im Bild dargestellten Unfall, bei dem ein Lehrling beim Schneiden von Flachgewinde seinen rechten Zeigefinger verloren hat, gibt der Lehrling nach seiner Ausheilung an, daß er nicht das Puhtuch um seinen Zeigefinger gewickelt hatte, sondern daß der Zeigefinger lose hinter dem vorgestreckten Puhtuch lag. Wir hegen keinen Zweifel, daß sich der Unfall so zugetragen haben kann und geben von der veränderten Darstellung Kenntnis. Es ergibt sich dann eine, auch für den erfahrenen Sacharbeiter neue Einsicht der hochgradigen Gefährdung durch die geschilderte Situation.

Der ungewöhnlich schnelle Lauf der Bank läßt dem Arbeiter keine Zeit, das Puhtuch noch loszulassen und die Hand zurückzuziehen.

Deutsche Grüße aus Cuzco (Peru)

Einige Arbeiter unseres Rohrwerkes hatten eine Sendung vom Hörverein gefertigter Rohre nach Cuzco (Peru-Südamerika) einen humorvoll gehaltenen Brief mit Grüßen an die dortigen Deutschen beigelegt und haben darauf unter dem 30. 10. 1930 folgende Antwort erhalten:

„Die feuchtschönen Grüße aus der Bierstadt Dortmund haben uns Deutschen hier in Cuzco viel Freude gemacht. Besonders gefreut haben wir uns darüber, daß unsere deutschen Brüder trotz der Misere ihren Humor nicht verloren haben. Gern gedenken wir des edlen Gersten-saftes, der in Dortmund fließt, und dem Unterzeichneten hat es vor Jahren besonders das Union-Bier angetan, dem er fleißig zugesprochen hat. Auch in Cuzco gibt es eine deutsche Brauerei (Cerveceria Alemana), einem Deutschen gehörend und von deutschen Bräuern geleitet, die einen vorzüglichen Gersten-saft bereiten. So hat deutscher Geist und deutsche Arbeit auch für uns Deutsche in der Fremde Ersatz für das Dortmunder Bier geschaffen.

Die von Ihnen hergestellte Rohrleitung hat hier allgemeine Bewunderung gefunden. Das einstimmige Urteil lautet: „Nur Deutschland kann solche ausgezeichnete Arbeit liefern!“ Hoffentlich dürfen Sie bald die zur Erweiterung des Werkes notwendige zweite Rohrleitung abschicken.

Die politischen und kommerziellen Schwierigkeiten, hervorgerufen durch die jüngste Militärepoche, zwingen manche Deutschen, Peru zu verlassen. Auch ich hoffe, nach zweijähriger Abwesenheit von Deutschland nur in Deutschland kennt, wieder

Mit freudeutlichen Grüßen Hans Tremmel.

Nachprüfung der Zahlung von Sozialzulagen an Arbeiter der Dortmunder Union / Hoerder Verein

Alle Arbeiter, die auf Gewährung von Sozialzulagen weiterhin Anspruch machen, müssen ihrem Betriebsbüro die erforderlichen Nachweise zur Einsichtnahme vorlegen, nämlich:

für Verheiratete: Hausstandsbuch; falls nicht vorhanden, Heiratsurkunde, Geburtsurkunde der Kinder oder gleichwertige amtliche Bescheinigungen;

Bewahre Ruhe und Besonnenheit / Dann faßt dich nicht des Unfalls Leid!

Revision fort. So waren wir zu einem Haus gekommen, welches etwas abseits lag. Wir hatten gerade unsere Skier an die Hauswand gelehnt, als ein Panje mit Frau und Kind an uns vorbeistürmte mit dem Ruf: „Plenning!! Plenning!!“ Da die Banditen von den Einwohnern so genannt wurden, so mußte also einer in dem Haus sein. Das Gewehr entschloß betreten wir vorsichtig die Stube. Durch eine Bretterwand war, wie in vielen Häusern dort, nochmals ein kleines Zimmer abgeteilt mit einer Türöffnung, aber ohne Tür. Hinter dieser Wand hörten wir ein Geräusch. Auf unsere Aufforderung herauszukommen meldete sich niemand. Mein Kamerad blieb in der Stube, das Gewehr schußbereit und das Seitengewehr aufgepflanzt. Ich wollte versuchen, von draußen durch ein Fenster in das hintere Zimmer hineinzusehen, unterließ es aber, da bei diesem Versuch leicht auf mich geschossen werden konnte. Deshalb kehrte ich zu meinem Kameraden zurück und wir griffen zu folgender List: Wir schossen zu gleicher Zeit unser Gewehr ab und sprangen blitzschnell in die Türöffnung. In dem Zimmer stand der überraschte Bandit, in den Händen ein Gewehr. Unsere List war gelungen. Durch den furchterlichen Knall, den unsere Schüsse in der Stube verursacht hatten, hatte sich der Bandit so erschrocken, daß er nicht daran dachte, sich zu verteidigen. Während mein Kamerad den Banditen in Schach hielt, nahm ich ihm zuerst seine Waffe ab und leerte seine Taschen. Fünfzehn scharfe Patronen, eine Brieftasche, eine deutsche Taschenlampe, Geld, sowie, ich staunte nicht wenig, ein Fünf- und ein Zehnpfennigstück Notgeld aus der Stadt Minden hatte er bei sich. In der Brieftasche fanden wir noch Fotografien aus dem Gefangenenlager Minden. Also ein entflohener Kriegsgefangener. Wir waren nun mit unserem Gefangenen bis zum letzten Haus gekommen. Ich setzte mich neben dem Bewohner, einem alten Bauern, auf eine Bank am Fenster, um mich bei ihm über diesen und jenen im Dorf zu erkundigen. Als ich zufällig aus dem Fenster blickte, sah ich einen Panjeschlitten, und beim Näherkommen erkannte ich in demselben unseren Leutnant. Wir raus, den Gefangenen mit uns ziehend. Der Schlitten hielt, als er bei uns angekommen war. Ich erstattete Bericht, wie wir zu dem Gefangenen gekommen waren, und der Leutnant fragte lächelnd: „Sonst ist nichts vorgefallen?“ Da sah ich hinter ihm unseren Panje stehen, von dem wir den Schinken hatten und ich war im Bilde.

Der hatte sich beschwert, deshalb antwortete ich: „Wir „fanden“ auch einen Schinken.“ Unser Leutnant schimpfte tüchtig. Selbst der Bauer mußte merken, wie mies es uns war, das sahen wir an seinem Gesicht, welches vor Schadenfreude glänzte. Wir hätten Geld dafür geben sollen, sagte der Leutnant — „Er wollte keins“, verteidigte ich uns. Das Ende vom Lied war, wir mußten dem Bauer den Schinken zurückgeben. Den Gefangenen nahm der Leutnant mit in den Schlitten, um ihn bei der nächsten Gendameriestation abzugeben, dort sollte er verhört werden.

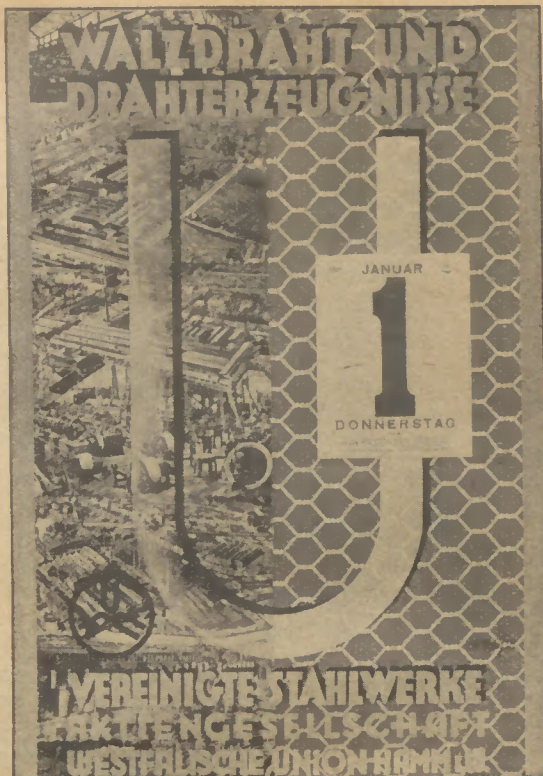
Unsere Freude auf Erbsensuppe mit Schinken war hin, und reumütig kehrten wir in unser Quartier zurück. Wer Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Wir beide erfuhren es durch unsere Kameraden. Am anderen Morgen lag ich noch auf meiner Britsche und dachte an die Patrouille von gestern. Auf einmal fiel mir eine Melodie ein, welche wir in unserer Kompanie oft gesungen, und schnell schrieb ich ein paar Verse dazu, und weil sie mir so drastisch gelungen, lasse ich sie folgen.

Des Morgens wenn ich früh aufstehe,
simferimsim
und dann auf Patrouille geh,
simferimsim
fahren wir nach'n Momeise hin,
druderiderallala
sind die reichsten Bauern drin, oho!
Als wir in ein Haus gekrochen —
hat es gleich nach Fleisch gerochen. —
Und der Mentgen dann ganz fix, —
hat ein' Schinken an den Schlips. —
Sind wir dann im andern Haus, —
fährt der Panje zum Tor hinaus. —

Hat nichts Gutes in dem Sinn, —
fährt nach unserem Leutnant hin. —
Kommt nun unser Leutnant an. —
„Wie kommt ihr an den Schinken dran?“ — — —
Und da sprach ich dann ganz fed: —
„Wir nahmen „ihn“ dem Panje weg!“ — — —

Und die Moral von der Geschicht, —
stehle keinen Schinken nicht, —
es du nur dein trocken Brot, —
die Panjes stechen die Schweine tot. — — —

Meine Kameraden, welche die Melodie kannten, hatten bald die neuen Verse gelernt, und nun sangen wir abends das „Kompe Lied“. Schinken heißt auf litauisch Kompe. Die andere Woche war Zugezerrieren. Ich dachte mit Bangen an die neue Begegnung mit unserem Leutnant. Beim Schützen-dienst hieß es bei ihm nur: Erste Gruppe in Richtung Momeise schwärmen,



Unsere Kalender fürs neue Jahr

- für Verwitwete und Geschiedene: Hausstandsbuch und polizeiliche Bescheinigung über Weiterführung des Haushalts auf eigene Kosten;
 - für Haupternährer: Hausstandsbuch der Eltern und polizeiliche Bescheinigung, daß Mitverdiener über 18 Jahre im gleichen Haushalt nicht vorhanden sind;
 - für Kinder, die nach vollendetem 14. Lebensjahr eine höhere Schule besuchen: Bescheinigung der Schulleitung;
 - für an Kindesstatt angenommene Kinder: Adoptions-Urkunde oder berichtigte Geburtsurkunde;
 - für Pflegekinder: polizeiliche Bescheinigung darüber, daß keine Unterhaltsrente gezahlt wird.
- Arbeitern, die solche Nachweise nicht vorlegen, kann die Gewährung der sozialen Zulagen entzogen werden.

Reparaturen und Sozialversicherung

Die Wirtschaftsentwicklung im Deutschen Reich der Nachkriegszeit steht unter den maßgeblichen Auswirkungen der Reparationslasten, die sich in schweren Störungen des wirtschaftlichen Gleichgewichtes zeigen. Da Wirtschaft und Sozialversicherung in unlösbarer Wechselbeziehung zueinander stehen, so spiegelt sich der Reparationsdruck seinerseits wieder in der Sozialversicherung. Man wird die Reparationslasten im Verein mit den sonstigen Erschwernissen unseres Wirtschaftslebens in erheblichem Maße dafür ver-

antwortlich machen müssen, daß in der Krankenversicherung seit Beendigung des Weltkrieges der einzelne Krankheitsfall zu ständig zunehmender Beanspruchung der Krankenkassen geführt hat. Dies aus verschiedenen Gründen: Zunächst wird heute in erhöhtem Maße „von der Hand in den Mund gelebt“, ferner ist die wirtschaftliche Widerstandskraft des einzelnen Haushaltes im Durchschnitt geringer als in der Zeit vor dem Kriege. Einzelwirtschaftlich verständlich ist es auch, daß in der unsicheren heutigen Zeit die Gelegenheit benutzt wird, um den Folgen der chronischen Arbeitslosigkeit zu entgehen. Wichtig ist ferner die Ausdehnung der Rassenleistungen, die — auch wenn sie förmlich freiwillig erfolgt — durchaus nicht so freiwillig vorgenommen wird, wie es zunächst den Anschein hat. Auch hier zeigt sich, daß ungewöhnliche Anforderungen an ein Volk politisch vermehrte soziale Hilfe bedingen; es zeigt sich freilich auch, daß die Auffindung der nötigen Grenze nicht sofort gelingt. Richtige Grenzziehung ist aber gerade im Interesse der Sozialversicherung und der von ihr Betreuten lebenswichtig. Als Grund für eine übermäßige Inanspruchnahme der Versicherung ist die wiederum wesentlich zeitbedingte Einstellung der Versicherten bedeutsam, der Mangel an genossenschaftlichem, wirklich sozialem Gefühl. Dringender als je ist daher heute eine richtige Zielsetzung der Sozialversicherung. Die sozialpolitische Selbstverwaltung darf nicht mißbraucht werden zur Schaffung von Machtposi-

Versuche jeden Unfall zu vermeiden - daß deine Kinder niemals Not erleiden

marsch — marsch, oder in Richtung auf das Haus mit dem fetten Schinken usw. — Der Dienst war zu Ende. Unser Zug ordnete sich in Gruppenkolonne und marschierte nach dem Quartier unseres Leutnants, um neue Befehle, Post und Vöhrnung in Empfang zu nehmen. Der Leutnant mit unserem „Bize“ voran, unsere Gruppe gleich dahinter. Der Leutnant rief nach einer Weile: „Singen“. Jetzt war meine Zeit gekommen. Ich stimmte das Schinkenlied an, meine Gruppe fiel ein, auch die anderen Kameraden sangen kräftig mit. Unser Leutnant war erst mit dem Feldwebel im Gespräch, dann horchte er, stieß seinen Begleiter an und beide lachten. Als wir zu Ende gesungen hatten, wandte er sich um und sagte zu uns: „Schinkenliebhaber!“ Die Geschichte war nicht schön, sie sei vergessen, aber das Lied ist lustig, deshalb möchte ich es noch recht oft hören. Wir sollten singen, und da es sich beim Singen auch besser marschiert, so ertönte gleich als zweites unser altes Jägerlied:

Gefällt dir meine grüne Tracht
Du Mädchen mit rosigen Wangen.
Mir sagt's dein Auge, das schelmisch lacht,
Dein Herz hat Feuer gefangen.
Ich gebe dir, was ich dir geben kann
Der Liebe lachenden Lohn,
Denn ich bin ein lustiger Jägermann
Vom siebenten Bataillon.

Arbeit

Ein König bist du — Arbeit, mir!
Der mich mit seinem Ritterschlag
Beglückt, beseliget allhier
Daß froh den Kampf ich wagen mag.
Den Kampf, der mir verordnet ist,
Der mir die Pulse stark läßt schlagen!
Wenn deine Fahne wird gehißt,
Wird sie dem Fleiß vorangetragen,

Die Treue folget frohbereit,
Daß sich das Dreigestirne runde.
Mit Armut und mit Lieblichkeit
Verkündigt dann mir frohe Kunde,
Des Königs Weib; mit em'ger Hand
Verwandelt sie mein Tun in Segen.
So schließet sich das schöne Band
Das Herz und Sinn' mir froh bewegen.

Seinr. Hoffmann, Dortmunder Union, Altenverwaltung

Erkenntnis

Professor Zahn ward nun bald 60 Jahre alt.
Und seine liebe Gattin, die Adele,
'Ne herzensgute, eine treue Seele.
Der Herr Professor war in letzter Zeit
Oft launisch, Inurrig, bei geringer Kleinigkeit.
Einst sagte seine Gattin, die noch lebensfroh:
Frühmorgens: — du bist jetzt kürzlich immer so.“ —
Professor Zahn ging, leicht verstimmt, spazieren.
In Flur und Feld ein Verchenjubelieren.
Es war ja auch im schönen Monat Mai.
Er kam an einem Bauernhof vorbei.
Dort kannte ihn seit Jahren jedermann,
Seul' klaffte ihn der Haushund wütend an;
Er fletscht die Zähne, was er tat noch nie!
Herbei kam nun der Bauersmann. Dem Vieh
droht er den derben Knüppel an. — Der Köter floh. —
Der Bauer zum Professor sprach: „Erst kürzlich ist er so!
Das Biest wird alt!“ — — —
Professor Zahn des Weges weiter ging.
In seinem Hirn des Bauern Wortlaut hing.
Und wiederholend redete es bald:
— „Erst kürzlich ist er so —!“
— Das Biest wird alt! — — —
Herr Zahn hörte ersteres heute früh doch noch. —
Erkredt das Zweite ins Bewußtsein froh.
Das Biest wird alt, der Hund, und — er?!
Er seufzte tief und schwer. — —
Und mit Adele knurrte er
An diesem Tag nicht mehr.

H. Baus, Hoerder Verein.



Die Majestät des Winters
Aufnahmen aus dem deutschen Hochgebirge

tionen. Sie muß sich auch meisterliche, weise Beschränkung in Hinblick auf die Hilfeleistung auferlegen. Eine Ausdehnung der Sozialversicherung über das sozial wirklich Notwendige hinaus bringt dieser keine Stärkung, sondern bedeutet innerlich eine Schwächung. Eine grundlegende Anforderung an die Sozialversicherung ist weiter die Wirtschaftlichkeit ihrer Betätigung, d. h. das Bestreben ausreichende Leistungen mit möglichst geringen Mitteln zu erzielen. Die Beachtung dieser Grundsätze ist heute für die deutsche Sozialversicherung eine Existenzfrage geworden!

Um die Reform der Krankenversicherung

Wir leben in einer Zeit schwerster wirtschaftlicher Not. Ueber drei Millionen Arbeitslose sind das äußere Merkmal dieser katastrophalen Wirtschaftslage. Die wirtschaftliche Not bestimmt letzten Endes auch die politischen und sozialen Verhältnisse. Es ist daher nicht von ungefähr, wenn die jüngste Gegenwart in der deutschen Sozialversicherung Neuerungen von grundsätzlicher und weittragender Bedeutung gebracht hat. Zur Entlastung der Wirtschaft — der Arbeitgeber ebenso wie der Versicherten — sollen nach diesen Neuerungen die Aufwendungen der reichsgefehligen Krankenversicherung auf ein den natürlichen Verhältnissen entsprechendes Maß zurückgeführt werden. Es gilt, Mißbrauch und übermäßige Inanspruchnahme der Versicherung auszuschalten. Daß dieses Ziel der mit der Reichsnotverordnung vom 26. Juli 1930 eingeführten Reform der Krankenversicherung zu einem wesentlichen Teile bereits erreicht worden ist, zeigt der bei den Krankenkassen allgemein beobachtete Rückgang in der Inanspruchnahme ärztlicher Hilfe und im Bezuge von Arznei und Heilmitteln durch die versicherte Bevölkerung. Hiermit geht ein entsprechender Rückgang in den Verleistungen der Krankenversicherung einher. In Fachkreisen wird mit einer bleibenden Verminderung in der Inanspruchnahme ärztlicher Hilfe usw. um 20 bis 25 v. H. gerechnet. Daß dadurch Ärzte und Apotheker wirtschaftlich nicht unerheblich betroffen werden, ist nicht verwunderlich. Es soll eben an den übermäßigen Ausgaben in der Krankenversicherung gespart werden, die insbesondere auf dem Gebiete der ärztlichen Versorgung der Versicherten stark in Erscheinung getreten sind. Ein überaus betrübliches Zeichen der Zeit ist es aber, daß insbesondere von ärztlicher Seite diese allgemeine Gesundung der deutschen Krankenversicherung aus rein persönlichen, wirtschaftlichen Interessen aufs schärfste bekämpft wird, unter dem Vorwande, daß durch die Erhebung der Krankenscheinegebühr und des Arzneikostenanteils die Volksgesundheit gefährdet werde. Es ist eine Irreführung der öffentlichen Meinung, wenn Ärzte mit solchen Mitteln versuchen, sich das Uebermaß an wirtschaftlichen Vorteilen, das ihnen bisher die Krankenversicherung verschafft hat, zu erhalten. Jeder ehrlich denkende Staatsbürger kann für dieses der Not der Zeit in keiner Weise gerecht werdende Verhalten kein Verständnis haben.

Menschen untereinander



So viel Schweres und Schmerzlichendes die ganze Kriegs- und Nachkriegszeit gebracht hat, ein Gutes hat sie unseren Familien unbedingt wiedergegeben: das einfache, gesellige Zusammensein im Familienkreis der Bekannten und in der eigenen Häuslichkeit. Eine Einladung am dritten Ort, so nett sie ab und zu sein kann, entbehrt unbedingt der persönlichen Note des eigenen Heimes und seiner Bewohner. — Der tägliche Lebenskampf ist schwerer denn je, das wissen wir alle, um so wertvoller ist es, sich bei befreundeten Menschen Rat und Hilfe zu holen oder selbst zu geben. —

Zum großen Nachteil unserer Mitmenschen, ja oft geradezu zum Schaden derselben gereicht es aber, wenn bei nachbarlichen Besuchen Dinge geredet oder als Tatsache hingestellt werden, welche der Wirklichkeit keineswegs entsprechen. Oft zum Beispiel ist ein schwerkranker Mensch als „schon gestorben“ erwähnt, welcher sich noch heute seines Daseins erfreut! Man sollte sich auch stets bemühen, im Zusammensein mit anderen sich der guten Seiten abwesender Personen, von welchen gesprächsweise die Rede ist, zu erinnern. Jeder Mensch hat wohl unbedingt Gutes in sich, und es berührt nichts angenehmer und freundlicher, als einen Menschen von nicht Anwesenden Gutes reden zu hören. —

Besuche bei Kranken sollte man nie aufschieben, wenn nicht wichtige Gründe dagegen sprechen. Sehr schmerzlich und nicht nachzuholen ist es, wenn man durch den Tod des Kranken dieser Pflicht entgehen wird. Ich möchte hier auch erwähnen, daß man aus Gründen der Annehmlichkeit des gemeinsamen Weges vielleicht, oder der Unterhaltung wegen, einen sehr kranken Menschen nicht mit mehreren Personen besuchen soll. Für einen Leidenden kann der Besuch des einzelnen eine freundliche Unterbrechung des

langen Tages bedeuten, während der Besuch mehrerer ihm zur Qual wird und oft zum Schaden gereicht. —

Ich habe verschiedentlich beobachtet, daß bei Besuchen in Krankenhäusern dem leidenden Angehörigen unangenehme Dinge unbedacht erzählt werden, wodurch der Kranke aufgeregt und in der Genesung behindert wurde. Kann z. B. eine abwesende kranke Mutter mit Ruhe im Bett liegen, wenn ihr eine „liebe Nachbarin“ berichtet, daß die Familie zu Hause Ordnung und mütterliche Fürsorge entbehrt? Sicher ist das nicht in böser Absicht, aber doch gedankenlos gesagt, und die Wirkung ist oft nachteilig. —

Wie häufig unterhalten sich Erwachsene im Beisein der Kinder ganz offen abfällig über bekannte Familien, ohne zu überlegen, daß das scheinbar gar nicht zuhörende Kind, sehr oft zum größten Verdruss der eigenen Angehörigen, den Besprochenen alles wiedererzählt, wie es eben Kinderart ist. Man sollte sich auch stets bemühen, über Menschen, welche den Kindern als Autorität gelten, z. B. Lehrer und Erzieher, niemals Ungünstiges zu äußern, da Kinder natürlich noch kein eigenes Urteil haben können. —

Es ist gewiß nicht schwer, aufmerksam und hilfreich gegenüber angenehmen Menschen zu sein, um so mehr sollten wir alle uns täglich bemühen, Menschen, welchen wir ein oft unberechtigtes Vorurteil entgegenbringen, höflich zu begegnen.

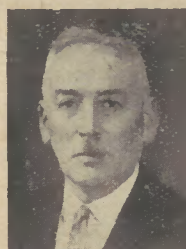
Der große Moltke hat folgenden Ausspruch getan:

„Daß dir's gesagt sein, daß Freundlichkeit gegen jedermann die erste Lebensregel ist, die uns manchen Kummer sparen kann, und du selbst gegen die, welche dir nicht gefallen, verbindlich sein kannst, ohne falsch und unwahr zu werden. Die wahre Höflichkeit und der feinste Weltton ist die angeborene Freundlichkeit eines wohlwollenden Herzens!“

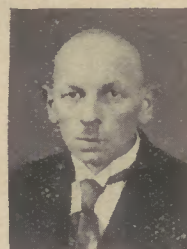
A. Pajsen

Jubilare des Hoerder Vereins

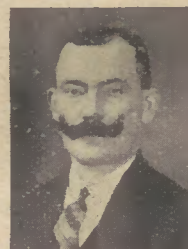
Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Dienste des Hoerder Vereins konnten zurückblicken:



Josef Busch
geb. 18. 11. 1881
eingetr. 29. 11. 1905
Vorarbeiter
Elektr. Abteilung



Albert Schubert
geb. 1. 11. 1881
eingetr. 28. 9. 1905
Lehmfahrer
Thomaswerk



Johann Albert
geb. 26. 2. 1883
eingetr. 2. 12. 1905
Maurer
Bauabteilung



Otto Loop
geb. 28. 1. 1882
eingetr. 18. 11. 1905
Handlanger
Bauabteilung

Ein schönes Lob für unseren Union-Männer-Gesangverein

Unserem Union-Männergesangverein ging das folgende, sicher in weitesten Kreisen unserer Belegschaft interessierende Schreiben zu:

„Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Liebwerte Sangesbrüder der Union! Der gestrige Konzertabend Ihres Vereins zählt zu den schönsten Erlebnissen meiner Künstlerlaufbahn — ich stehe noch völlig unter dem gewaltigen Eindruck, den die gestrige so überaus passende und so fein ausgelegte Wiedergabe meiner zweiten Vokalsonie bei mir und bei allen Zuhörern hervorgerufen hat. Ja, das war tatsächlich der „Sieger des Lebens“! Heldenhaft, ergreifend in seiner Klage, feurig in seinem Draufgehen, strahlend im Siege! Selten habe ich ein Werk gehört, das sich Chormeister und Sänger so zu eigen gemacht haben wie diese Sinfonie. Auswendig gekonnt, weil es völlig inwendig gekonnt war. Empfangen Sie Alle nochmals meinen innigsten Dank und Glückwunsch! Umso mehr freute es mich, Ihnen in der offiziellen Widmung meines Chores „Einjame Nacht“ wenigstens etwas bieten zu können, was nicht nur nach Worten klingt. Möge auch dieser Sang mit Ihren Herzen verwachsen je länger je mehr. In tiefer Dankbarkeit begrüße ich Sie mit einem kräftigen „Grüß Gott!“ Auch meine Frau dankt Ihnen grüßend.“

Adolf Brümmer.

Bunte Ecke

Lustige Sachen

Gesammelt von Waldemar Geher, Dortmund Union, Kostenabteilung

Schlenker kommt nach einem häuslichen Streit, der wie immer, wieder zu seinen Ungunsten ausgefallen war, wutentbrannt zu einem Rechtsanwalt. Ohne jede Einleitung sagt er zu diesem: „Herr Doktor, ich will mir scheiden lassen!“ — „So,“ sagt der Anwalt, „und warum denn?“

„Meine Olle is varid!“ wettet Schlenker.

„Ja, ja,“ erwidert der Rechtsanwalt, „dann muß ich aber wissen, ob sie schon vor der Ehe verrückt gewesen ist.“

„Nee,“ ruft da Schlenker, „als ich sie heiratete, war ich varid!“

Stachu will nach Wanne fahren. Sein Freund Ignaz bringt ihn zum Bahnhof. Am Schalter sagt Stachu: „Geben Sie bitte bisten Fahrchein auf Waane!“ Zuversichtlich fragt der Schalterbeamte: „Vielleicht gleich ein Retourbillet?“

„Na seher,“ sagt Stachu, „da gebben Sie bisten retour.“ Er empfängt das Retourbillet, bezahlt, und geht schmunzelnd zu seinem wartenden Freund Ignaz. Die Schadenfreude leuchtet aus seinen Augen, als er diesem heimlich zuflüstert: „Da habb ich der bleedsimige Schaafner vielleicht angehmert, — da fahr ich ibberhaupt nich retour!“

Silbenrätsel

be bu, cad, dah, dant, de, der, e, e, e, ei, ei, erl, et, ge, genz, go, har, hür, in, in, fö, fon, fro, lar, le, les, li, li, me, mi, mis, nach, ne, ne, nei, nig, nor, o, o, o, pe, pe, per, phon, re, re, rif, ron, ros, se, ta, tap, te, te, tel, ten, trie, trom, va, wind, zar, zent. Aus obigen 63 Silben sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die Worte bedeuten: 1. Hindernis, 2. Bildung, 3. Babylon, 4. Musikinstrument, 5. Stadt in Mitteldeutschland, 6. Ausbruch beim Schachspiel, 7. Schulfach, 8. Oper von C. M. v. Weber, 9. Komponist, 10. Blume, 11. Göttin, 12. dtsh. Insel, 13. Teilstrecke, 14. Schallverstärker, 15. krankhaftes Produkt d. Federviehs, 16. Singpiel, 17. Genesender, 18. Verzeichnis (Preis), 19. Musikstück, 20. Obergewicht, 21. Märchengestalt.

Auflösung des vorigen Silbenrätsels

1. Ignaz, 2. Note, 3. Triebwagen, 4. Erdbeereis, 5. Vitaneil, 6. lutherisch, 7. Idealismus, 8. Gemüse, 9. Epistel, 10. Nabob, 11. Tennis, 12. Erbschaft, 13. Ausrottung, 14. Rübe, 15. Betrug, 16. Eberswalde, 17. Intervention, 18. Tjingtau, 19. Eden, 20. Raubreif, 21. Septuagesimä, 22. Choral, 23. Ueberfall, 24. Türle.

Intelligente Arbeiter schützen sich selbst gegen Unfälle!

Reellste Bezugsquelle!

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4.50 RM.; Daunen 6.25 RM.; gereinigte gerissene Federn mit Daunen 3.50 RM. und 4.75 RM.; hochpr. 5.75 RM.; allerf. 7 RM.; la. Vollfedern 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallendes nehme ich auf m. Kosten zurück. Sämtliche Qualitäten bürgen für Billigkeit

Willy Manteuffel,

Gänsemästerei, gegründet 1852, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.

Särge Schnellste Erledigung von Erd- und Feuerbestattungen
Überführungen nach und von allen Orten
Beerdigungsanstalt Heimkehr u. Friede
Inh.: Carl Latégahn,
DORTMUND-HOERDE,
Gegr. 1894 Hochofenstraße 12 Ruf 41706
aller Preislagen

Wohnungstausch!
Tausche m. Werkwohnung in der Kol. Felicitas geg. 5-6 Zimmer in Stadtmitte oder Süden.
Hoerde, Kolonie Felicitas 10.

Guterhaltene Waschmaschine billig abzugeben. Hoerde, Im Bickfeld 57.

Suche meine schöne Drei-Zimmerwohnung gegen drei kleine od. zwei große Zimmer zu tauschen. Hoerde, Graudenzerstr. 9. III.

Foto 9x12 mit Zubehör gegen Herren-Fahrrad zu tauschen gesucht. Hoerde, Bienenstockstr. 15 p. r.

Blumensäule m. Topf (Prämie) umständehalber bill. zu verk.
Hoerde, Cimbriest. 27. I. E.

Schön möbl. evtl. Wohn-u. Schlafzimmer preiswert zu verm. Daselbst auch besserer Mittagstisch bill. zu haben. Dortmund-Hoerde, Seydlitzstraße 34, I (früher Mehlenberg)

Fast neuer, moderner weißer Kinderwagen Tiefbaumodell, preiswert zu verk. Verkauft, Rheinischestraße 171

Wo speist man gut u. billig?
Im LUCULLUS
Brüderstraße 10 und Rheinischestraße 47 neb. Konsum V. St. W. Da kann man futtern wie bei Muttern! Ia Filter Kaffee 25 Pfg.

Stottern
nur Angst. Auskunft frei
Hausdörfer Breslau 16 H29.



Wer seine Frau lieb hat kauft ihr eine



oder einen Wassermotor

Wer sein. Vorteil wahrh. kauft nur

beim Fachmann!

H. EDLER

Rheinischestraße 134

empfiehlt Qualitätsfabrikate.

Trotz Zahlungserleichterung konkurrenzlos billig.

Fahrrad- und Nähmaschinen

REPARATUR

fachm. und preiswert

STOCKMEIER

vorm. SCHLÜTER

Hoher Wall 38

(am Körnerplatz)

Billige Preise
Oefen, Kamine, Wasch-, Wring- u. Mangelmaschinen
HERDE
Nur allererste Fabrikate zu billigsten Preisen
Herd- und Ofenhaus AUFERMANN
nur Reinoldistraße 5
An der Reinoldikirche
Große Auswahl

Möbliertes Zimmer zu vermieten

Infolge Wegzuges nach Bochum ist das bisher von mir bewohnte, sehr elegant möblierte Zimmer (Schreibtisch, Klavier, Bücherschrank) Arndestraße 27 II, zum 15. Januar 1931 zu vermieten. Näheres durch Dr. Pfaffert, H-Literar. Büro, Werksruf 159, oder unmittelbar in der Wohnung.

Spielwaren - Auswahl

Puppen jeder Art — Stoff- u. Holztiere
Puppenwagen, Selbstfahrer, Roller, Autos, Bubiräder usw.

Puppenklinik
Reparaturen schnell, gut und billig
Ersatzteile stets vorrätig

PAULA HUË HÖRDE
Hermannstraße 34

„Musik gehört in jedes Haus“
Zu günstigsten Bedingungen kaufen Sie Sprechapparate und Schallplatten in größter Auswahl im ältesten und leistungsfähigsten Fachgeschäft

Musikhaus Merkur
Rheinische Str. 10
Hansastr. 3 Hohe Str. 37
Spezialabteilung für Radio
Fachmännische Bedienung

Herde — Küchen
Schlaf- und Speisezimmer
Polster- und Einzelmöbel
Federbetten und Matratzen
liefert billigst
(auf Wunsch Zahlungserleicht.)
W.Reinking sen.
Hörde, Neumarkt 8—10

Schuhe für

Damen Herren Kinder
stets
billig

bei
Böhmer
Ostenhellweg 40

Hoerde
Hermannstraße 37

Westf. Fern-Handelschule Olpe i. W.

Ausbildung zu erstklassigen Kaufleuten, Deutschen Geschäftskorrespondenten und durchaus abschluß- und bilanzsicheren Buchhaltern. Ausführliche Auskunft u. Prospekt W. kostenlos.

Werksangehörige

können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw. die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen. Geschäftsanzeigen nach Tarif.

Möbel gute Qualitäten — niedrige Preise
Günstige Zahlungs-Bedingungen **Carl Pfeiffer** Dortmund - Hoerde
Hochofenstraße 23—52

BIOX-ULTRA ist die schäumende Sauerstoff-Zahnpasta deren biologische Wirkung wissenschaftlich anerkannt ist **BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA** der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß und beseitigt Mundgeruch. BIOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert, 1 Tube reicht 3mal so lange.

Nachruf.

Am 13. Dezember 1930 verschied nach kurzer Krankheit der Bürobeamte unserer Maschinenabteilung

Herr Heinrich Heise.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen äußerst zuverlässigen, fleißigen und pflichttreuen Beamten, der es verstanden hat, sich die Achtung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter zu erwerben.

Ein ehrendes Andenken werden wir ihm dauernd bewahren.

Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft
Dortmunder Union, Dortmund

**Gardinen · Dekorationen
Teppiche · Läufertstoffe**

kauft man am billigsten im Spezialhaus

Dortmund-
Hoerde

Ratze
Ruf 41114

Hermann-
straße 4

Trauringe

meine Spezialität



Nur das Beste und
sehr preiswert!

333, 585, 750
900 gestempelt

Jedes Brautpaar
erhält ein schönes,
prakt. Geschenk

A. Glosemeyer

Hoerde
Hermannstraße 70



Wenn
Achenbach

die Ringe macht,
wird in der Ehe nur
gelacht!

Rheinische Str. 24
Uhren — Goldwaren
Bestecke — Reparatur.
Vorzeiger dieser Anzeige
10% Rabatt

Leder

und Gummi kauft man anerkannt
gut und preiswert bei

Weise & Erlenbauer
Dortmund, Kielstraße 4

Ingenieurschule
Elektrotechnik, Maschinen-,
Auto-, Heizungsbau, Flug-
wärme-, Kältetechnik, Land-
Maschinen, Schwach-, Stark-
strom- u. Radiotechnik
Werkmeisterschule

**Technikum
Lage**
Lippe

Bauschule
Architektur, Baugewerk-
wesen, Eisenbau,
Eisenbetonbau
Tonindustrie
Ziegeleingewerbe
Techniker, Ziegeleimeister

Lehrpläne

frei



Nicht nur an Sonn- und Feiertagen,
sondern ständig den vorzüglichen u.
ergiebigen **KA I RO - Kaffee**.

Das ist das Richtige!

Dortmund, Brückstr. 34 — Rheinische Str. 26
(Ecke Augustastr.)

Gebrüder Göbel

Dortmund - Hoerde

Telefon 40182

Aldinghoferstr. 4

Das führende Haus für

Keramik, Porzellan, Kristall
Beleuchtungskörper
Elektro-Artikel, Radio
Heiz- und Kochapparate

Wassermotor - Waschmaschinen

1a Eichen-Bottich mit verzinktem Beschlag und
erstklassigem Motor 85 Liter RM 75.—
100 Liter RM 79.—

„Germania“-Wassermotor RM 35.—
5 Jahre Garantie Anbringen gratis

Reparaturen werden sachgemäß ausgeführt

Wassermotorenfabrik TH. SCHULTE

Borsigstraße 65

Meine Damen und Herren!

Aussehen wollen Sie gut —
also müssen Sie sich auch an
einen guten Schneider wenden!
Hier ist die Adresse:

Schneidermeister A H I, Siemensstr. 6

**Stand- und
Regulatoruhren**

Herren- u. Damenuhren
zu billigsten Preisen

Unsere Qualitäts-Uhren
sind Uhren fürs Leben

1000 fach bewährt

Garantie Wecker

Uhren-Hübler

Hörde, Hermannstr. 128 am Hüttentor



Voigtländer-

KAMERAS



MIT

Voigtländer-OPTIK

Drogerie Wallrabe,

Ausführung aller Photoarbeiten

Photo-
apparate

erst. bekannter
Firmen u.
Bedarfsartikel
zu Fabrik-
preisen. Auf
Wunsch Teil-
zahlung.

Hermann-
straße 72

29:-

Kostet die Lieferung
eines modernen
MANTELS od.

Anzugs

mit sämtlichen Zutaten
aus mitgebrachten Stoffen.
Guter Sitz u. Verarbeitung.
Bessere Ausführung, sowie
Reparaturen und Wenden
billigst.

Raff DORTMUND
Jetzt Brückstr. 13

**Küppersbusch
Homann**

Zu den
niedrigsten
Preisen und
wenn Sie
wollen

nur 7.- M.
Anzahlung.



Rudolph & Wilke
Westenhellweg 132

Dortmund

J. ORLET

Damen- und Herren-Salon
Rheinischestraße 194.



Und viel Glück zur Teilnahme am
Werbe-Wettbewerb und Preis-Bilderrätsel
die noch bis zum 21. Januar 1931 möglich ist. Der
Kalender kostet trotz seiner reichen Ausstattung auch
dies Jahr nur 80 Pfennig und ist zu beziehen gegen
Einsendung von RM. 1.10 (einschl. 30 Pfennig Porto)
in Briefmarken von

HÜTTE UND SCHACHT

DÜSSELDORF

Schließfach 10043